

Keine Normalität, nirgends

Das Architekturmuseum präsentiert Israel als Baulabor der späten Moderne

BZ, No 24

Von Tilo Richter

Basel. «The Object of Zionism» – schon mit dem Titel der Ausstellung beziehen ihre Macher Position. Diese Kopfzeile, versteht man sie als Zitat, verweist explizit auf die schriftlichen Manifeste, die der Gründung Israels im Mai des Jahres 1948 vorausgegangen waren. Ziel der zionistischen Bewegung war die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina; seine frühe Architektur steht nun sinnbildhaft für die Umsetzung dieses Prozesses.

Kurator der Ausstellung im Schweizerischen Architekturmuseum (SAM) ist der Architekt und Architekturhistoriker Zvi Evrat aus Tel Aviv. Er leitet seit 1994 «The Israel Project», in dem Studierende, Architekten, Fotografen und Forschende gemeinsam die Entstehungsbedingungen und gebauten Zeugnisse der israelischen Nachkriegsarchitektur untersuchen. Im Fokus stehen dabei das Spannungsverhältnis von Ideologie und architektonischer Form, Besonderheiten der räumlichen Organisation und der Landschaftsveränderung und die Parallelität von ziviler und militärischer Gesellschaft im jungen Staat Israel.

Angepasst und erweitert

Die Ausstellung im SAM war bereits andernorts zu sehen; Evrat hat sie für Basel nicht nur angepasst, sondern markant erweitert und vor allem mit einem begleitenden Filmprogramm um aktuelle Aspekte ergänzt. Für die Auswahl der bewegten Bilder – von Pier Paolo Pasolinis 1964 entstandenen Dokumentarfilm «Sopraltoghi in Palestina» bis zu aktuellen Interviews zum Nahost-Konflikt – zeichnete Joshua Simon verantwortlich, die zurückhaltende Ausstellungsgestaltung übernahm Meira Kowalsky. Basel bot sich auch deshalb für diese Schau an, weil die Stadt 1897 Schauplatz des ersten internationalen Zionistenkongresses unter Theodor Herzl gewesen ist. Das Stadtcasino wurde vor mehr als einhundert Jahren zum symbolischen Geburtsort des Staates Israel.

Das Konzept der Ausstellung basiert auf rund 30 Kategorien von Bauaufga-



Architektur als Waffe. Das Einwandererdorf Kfar Saba am Stadtrand von Jerusalem, 1950. Dokumentarfilm Zvi Evrat

ben, Methoden und Gestaltungsströmungen wie etwa Brutalismus, Kibbutz, Stadthäuser oder Masterplan. Jeder Kategorie sind mehrere Schaukästen gewidmet, die in meist zeitgenössischen Fotografien zahlreiche Bauten oder Projekte knapp porträtieren. Parallel bietet ein Schubladenarchiv Gelegenheit, einzelne Bauvorhaben im Detail selbst zu erkunden. Hier liegen Fotografien und Pläne griffbereit, Videomaterial ergänzt diese aufschlussreichen Dokumente. Die Vielfalt und Fülle des Materials erfordert jedoch einen erheblichen Aufwand der Besucherinnen und Besucher, zumal viele der Namen, Orte und Projekte hierzulande völlig unbekannt sein dürften und eine Identifikation erschweren. Vieles davon bietet sich hervorragend zum Vergleich mit Bekanntem aus Europa und Nordamerika an. Architektonische Strömungen jener 25 Nachkriegsjahre dringen vehement

nach Israel vor, ebenso strahlen schöpferische Leistungen von dort in alle Welt aus. Israel wird in kurzer Frist zum architektonischen Labor der späten Moderne.

Siedlungspolitik

Grundlage des Bauens nach 1948 war ein unter Leitung des Bauhaus-Absolventen Arie Sharon ausgearbeiteter Masterplan, der die Anlage von 400 Siedlungen und mehr als 30 sogenannten New Towns vorsah. Der Nahost-Konflikt prägte die hier unter architektonischem Blickwinkel vorgestellten zweieinhalb Jahrzehnte, die vom Palästina-Krieg am Beginn und vom Jom-Kippur-Krieg am Ende exakt eingefasst und von zahlreichen weiteren militärischen Konflikten begleitet wurden. Die Siedlungspolitik einer «umgekehrten Migration» von der Stadt in ländliche Gebiete – bis an die Ränder des Staates und un-

ter klar antiurbanen Prämissen – wurde dabei stärkstes Sinnbild für die Expansion Israels.

In der Ausstellung wird die Besiedlung palästinensischer Gebiete als «effektivste Waffe» bezeichnet, der militärische Konflikt findet somit auch in der Architekturgeschichte seinen Niederschlag. Ausblenden lässt sich diese Disposition insbesondere deshalb nicht, weil der Grundkonflikt die Region bis heute prägt. Und wem vor dem Besuch dieser Ausstellung noch nicht klar war, dass Architektur nie unpolitisch ist, hat genau dies hier anschaulich vorgeführt bekommen. Wer allerdings meinte, Architektur könne ausschliesslich politisch sein, der wird auch dafür den Gegenbeweis gefunden haben.

Schweizerisches Architekturmuseum, Basel. Bis 22. Januar 2012, Di/Mi/Fr 11–18, Do 11–20.30, Sa/So 11–17 Uhr.
www.sam-basel.org